

„Ich war auch so eine Disney-Romantikerin“

■ AICHTAL: Die Jagd ist noch immer eine Männerdomäne – Auch Angelika Hinderer konnte sich lange nicht vorstellen, auf Tiere zu schießen

VON DORIS BRÄNDLE

Da steht dieses Reh vor ihr, Alter und alles passt. Aber sie kann nicht abdrücken. Tausendmal war sie dabei, aber jetzt zittert sie so. Nochmal atmen, Waffe runter. Jetzt oder nie, sie legt an und krümmt den Finger. Das Tier geht sofort in die Knie.

Das war Angelika Hinderers erstes Mal, das vergisst sie nicht. Auch nicht, wie sie das Reh aufgebrochen, ins Warme gefasst, gespürt hat, dass da eben noch Leben war. Ein Tier töten: „Das mache ich auch heute nicht so locker.“

Angelika Hinderer, 57, ist Jägerin. Eine von vielleicht fünf Prozent in einer Männerdomäne. Wenn sie erzählt, dass sie jagt, sind die Leute überrascht. Und wenn sie mit dem Geländewagen in den Schönbuch fährt, gucken ihr die Spaziergänger hinterher. Manchmal stellen sich ihr Männer in den Weg und wollen sie nicht vorbeilassen. „Die können sich nicht vorstellen, was ich im Wald zu suchen habe. So was ist meinem Mann noch nie passiert.“

Es ist fünf Uhr am Nachmittag, man muss rechtzeitig vor der Dämmerung kommen, damit man vor dem Wild da ist. „Das Rehwild ist von Natur aus nicht nachtaktiv, aber wir Menschen haben sie so in die Enge getrieben, der Freizeitdruck ist so groß, dass sie ihren Rhythmus ändern mussten“, sagt Angelika Hinderer. Den Hochsitz im Schönbuch bei Aichtal hat sie selbst gebaut, zum Jagdschein gehört ein Motorsägenkurs.

Jetzt ist typische Wildschweinzeit. Mal ist da ein Rascheln, doch es sind nur die Mäuse im Laub.

Wenn man Angelika Hinderer mit 20 gesagt hätte, dass sie mal jagen würde – sie hätte es nicht geglaubt. Ihr Mann Wolfgang hatte den Schein schon mit 16, da lag die Jagd in der Familie. Als sie sich kennenlernten, ist sie erst mal zurückgeschreckt. „Die armen Rehe, hab ich gesagt.“ Seine Erklärung, dass das Gebiet, in dem das Wild leben kann, immer kleiner wird und die Tiere keine natürlichen Feinde haben, habe ihr zwar irgendwie eingeleuchtet. „Aber da bin ich auf die blödesten Ideen gekommen: Man könnte die Rehe doch füttern und die Pille mit reinstecken.“ Sie sei eine Disney-Romantikerin gewesen, sagt sie. So wie viele andere, die sie heute fragen: Wie kannst du bloß? Schau doch nur diese Augen! „Das sagen vor allem Frauen, aber auch immer mehr Männer“, hat Angelika Hinderer festgestellt. Großstädter, die den Bezug zur Natur verloren hätten. „Dann sage ich: Wie kannst du bloß zum Metzger gehen? Weißt

„Man könnte die Rehe doch füttern und die Pille mit reinstecken“, hat sie zu ihrem Freund damals gesagt.



Wie kannst du bloß?, wird Angelika Hinderer oft gefragt. Die Jägerin findet, dass diese Leute oft nicht ehrlich zu sich selbst sind.

Foto: Bulgrin

du, unter welchen Bedingungen das Schwein gelebt hat und gestorben ist, von dem du jetzt dein Schnitzel isst? Ich weiß genau, was ich esse, ich finde, das ist ehrlich.“ Angelika Hinderer ist keine Trophäenjägerin, im Haus der Familie hängen keine Brettl mit skelettierten Tierschädeln. „Ich verwerte das Stück komplett, den Rest bekommen die Hunde.“ Die Hunde, das sind: Willow, Braxel, Leachen, alles Labradore. Schon als Kind hat Angelika Hinderer die Arme weit aufgemacht, wenn sie einen großen Hund gesehen hat. So ein typisches Mädchen war sie nie. Sie hat technische Zeichnerin im Maschinenbau gelernt, einen Beruf, den es heute nicht mehr gibt. Und wenn zuhause die Kaffemaschine kaputt ist, ist es sie, die das Gehäuse aufschraubt.

Hunderte Male ist sie dagegewesen, mit ihrem Mann durchs Revier gestreift, hat den Jungfüchsen zugeguckt. Sie hat lang überlegt, jahrzehntelang. Und dann, vor sieben Jahren, hat sie sich für die Jagdprüfung angemeldet. Ein Dreivierteljahr

hatte sie zweimal die Woche Unterricht, dazu Wochenendkurse: Wafenkunde, Tontaubenschießen, Wildtierkunde und Wildbrethygiene, Jagdrecht und Hochsitzbau. Sie hat es heimlich gemacht, weil sie weder Druck noch Ratschläge der Jagdbekanntnen wollte.

Angelika Hinderer hat sich als mit helfende Jägerin beim Forst beworben. Manchmal sitzt sie auf ihrem Hochsitz und späht in die Dämmerung hinaus, ihr Mann sitzt im eigenen Revier ein paar Kilometer weiter. Sie mag das, ins Leere gucken, Bäume zählen, Baumrarder, Rehkitze, Eulen beobachten. Oft schießt sie nichts, weil das Richtige nicht vorbeikommt. Nach der Arbeit im Aichtaler Rathaus, wo sie die Homepage betreut, fährt sie oft noch raus. „Wenn ich gestresst und genervt bin, sitze ich hier und denke meine Probleme durch. Dinge wirklich fertigdenken, das macht man sonst selten.“

Der Tag war sonnig, doch mit der Dunkelheit kriecht die Kälte langsam auch durch die lange Unterhose. Noch immer keine Sau weit und breit, obwohl hier ein guter Platz ist, da unten ist eine Suhle. Es ist zu laut auf dem Hochsitz, das Ansitzen verträgt sich nicht mit Geflüster. Nächstes Jahr um diese Jahreszeit

darf sie nicht mehr jagen. Das neue Jagdgesetz, das ab April gilt, schreibt im März und April eine allgemeine Jagdruhe vor. „Ob dann auch Hunde, nächtliche Jogger und Geocacher die Waldruhe einhalten müssen?“, fragt sich die Jägerin.

Auch das Fütterungsverbot findet Angelika Hinderer nicht nachvollziehbar. „Bei uns hier ist das kein Problem, wir füttern eh nicht. Aber auf der Alb ist um diese Zeit der Schnee oft knietief, die Rehe sind trächtig und finden kein Futter.“ Zuständig fürs neue Gesetz ist Landwirtschaftsminister Alexander Bonde. Ziel war es, den Tierschutz im Jagdrecht zu verankern. Dagegen hat Angelika Hinderer nichts. „Aber warum setzt man da immer Leute hin, die nichts von der Sache verstehen?“ Ja, klar, war sie bei der Demo Anfang März in Stuttgart dabei.

„Ich bin eine Fleischjägerin“, sagt sie. „Ich jage in der Regel nicht mehr, als wir essen. Man darf zum Beispiel auch Baumrarder schießen, aber warum sollte ich das tun?“ Eine Ausnahme macht sie bei Füchsen. „Mein

Mann macht ein Rebhuhnprojekt auf den Fildern. Da muss man die vielen Füchse ein bisschen zurückdrängen, sonst haben die Hühner keine Chance.“ Zurzeit regle sich das mit den Füchsen selbst. Die Staupe, eine Nervenkrankheit, die die Tiere völlig orientierungslos macht, geht um. „Ich frage mich: Was ist besser: Der Fuchs verreckt elend oder er stirbt durch einen Schuss?“

Angelika Hinderer kauft kein Fleisch im Laden. Auf den Tisch kommt Wild. Die Soße isst sogar ihr Sohn. Und das will was heißen: Er war vier

Ihr Sohn hat mit fünf Jahren beschlossen, kein Fleisch mehr zu essen. Heute, mit 29, isst er zumindest die Soße.

oder fünf, als er mit einem Hühnchenschinken in der Hand sagte: Das ist doch eigentlich schade, dass das Huhn sterben musste, weil ich die Haut so mag. Heute ist er 29, macht seinen Doktor in Physik und isst noch immer kein Fleisch. „Er sagt, dass er das Wild eigentlich essen könnte, weil es frei gelebt hat. Aber die Konsistenz von Fleisch in seinem Mund, das geht einfach nicht mehr.“

Inzwischen ist es so dunkel, dass man mit bloßem Auge kein Tier erkennen könnte. Zeit abzusteigen.